

Die Lübecker Museen als Heimatmuseen

Der Begriff Heimatmuseum ist in unserer Wahrnehmung ziemlich negativ besetzt. Er wird oft in einem Atemzug mit dem Heimatfilm genannt.

Der feierte in den 50 und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts seine größten Erfolge. Der schöne Schein der Heimat war sein zentrales Thema. Heimat, das war die Vergangenheit, die Sicherheit und Frieden gewährte. Heimat, war damals, wie Ernst Bloch treffend analysiert hat, etwas, „das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war“.

Aber der Heimatfilm und sehr bald als sein Adjutant, das Heimatmuseum, standen nicht nur für das Verklärende oder noch schärfer formuliert, für das Verlogene des Heimatbegriffs. Das Wirkliche wurde zugekleistert. Es dominierte die Verdrängung des schrecklichen Heimatbegriffs des 3. Reiches. Heimat steht seit damals unter Ideologieverdacht. Sie ist rückwärtsgewandt. Ihr haftet der Geruch des Reaktionären, des Unzeitgemäßen und aus der Gegenwart Gefallenen an.

Dem möchte ich, vor allem was das Heimatmuseum angeht, widersprechen. Wir alle können ohne Heimat nicht sein, wir alle leben an einem bestimmten Ort, der mit einer ganz bestimmten Geographie und Geschichte verbunden ist.

Aber das ist heute nicht mehr alles. „Heimat ist da, wo sich das WLAN automatisch einwählt, sagen die neuen Eingeborenen der digitalen Welt. Es wäre nun falsch, daraus zu schließen, dass der Heimatbegriff damit ad acta zu legen ist, ersetzt durch eine neue Ortslosigkeit, sondern, gerade im Hinblick auf das Heimatmuseum, gilt es eine daraus resultierende **Erweiterung** und Modernisierung in den Blick zu nehmen.

Sehr schön hat das die türkische Schriftstellerin Elif Shafak in eine Bild gefasst. Sie geht aus vom Türkischen Wort „yurt“. Es kann zweierlei bedeuten: **Heimat** und **Zelt**. Sie sagt dazu: „Mir gefällt diese Zweideutigkeit, denn Sie lässt mich glauben, dass

Heimatländer nicht an einem Ort verwurzelt sein müssen. Sie sind tragbar. Wir können Sie überall mit hinnehmen.“

Wie können die Lübecker Museen mit Ihren Exponaten unter diesen neuen Prämissen Heimat herstellen? Ganz wichtig: Wenn man die Lübecker Museen zu Recht als Heimatmuseen bezeichnet, die seit vielen hundert Jahren Dinge sammeln, die über unsere Heimat Lübeck erzählen, dann muss man wissen, dass viele dieser Objekte weit gereist sind. Sie verbinden auf Ihre sehr eigene Art die Zeiten und Räume. Museumsgegenstände sind so verstanden, eine spezielle Form vom Internet der Dinge, das ja aktuell in aller Munde ist.

Um Ihnen das zu erläutern, will ich auf zwei Ausstellungsprojekte der letzten Zeit intensiver eingehen.

875 Jahre Lübeck

Im Jahr 2018 feierte die Hansestadt Lübeck ihren 875. Geburtstag. Aus diesem Grunde haben die LÜBECKER MUSEEN, zusammen mit dem Archiv der Bibliothek Bibliothek den Archäologen und Denkmalpflegern die Geschichte unserer Stadt auf eine ganz neue Art und Weise erzählt.

Dabei hat die Ausstellung im europäischen, ja, teilweise im globalen Kontext agiert.

Und zwar in einem doppelten Sinne: Die gezeigten Objekte hatten zum einen mit uns, mit unserer Stadt und Geschichte, sehr viel zu tun; eine Funktion in unserem Gemeinwesen gehabt. Die Objekte verwiesen zweitens zugleich weit über Lübeck hinaus, kamen etwa aus einer anderen Welt, einer anderen Zeit und hatten in seiner Objektgeschichte viel neue Welt in sich aufgenommen. Die Ausstellung präsentierte mithin ein Heimat-Netzwerk der unterschiedlichen Räume und Zeiten.

Die Dinge sind, im Sinne Elif Shafaks verstanden, kleine „Heimatzelte“, oder, um Leibnitz in die Gegenwart zu transportieren, kleine „Heimatmonaden“ gewesen. Sie haben Heimatgefühle, Heimaterfahrungen aus einem Ort gespeichert und nahmen Sie dann an den neuen Ort, die Lübecker Museen, mit.

Ein schlagendes Beispiel ist der sogenannte Wallace-Brief. Er wird im Archiv der Hansestadt Lübeck verwahrt. Er gehört zu Lübeck, obwohl er **aus** Schottland stammt. Oder andersherum: Er gehört zu Schottland, obwohl er **in** Lübeck ist. Das kleine Pergament ist das weltweit **einzig**e Originaldokument des schottischen Nationalhelden William Wallace. Es zeigt also den Schotten einen Helden der Heimat und Jan Lokers erzählt, wie Besucher aus Schottland gerührt und mit Tränen davorstehen. Es zeigt aber auch, dass Lübeck, unsere Heimat, immer eine international vernetzte gewesen ist.

Damit wird ein ganz besonderes Kontinuum von Heimat sichtbar. Heimat ist das Vergangene und das Heute, Heimat ist hier aber auch an vielen anderen Orten der Welt. Die Ausstellung hat ein zeitliches und räumliches Netzwerk aufgebaut (und in einem begleitenden Buch auch nachhaltig dokumentiert) das durchaus moderne Züge aufweist. Die in diesem „Heimatmuseum“ gesammelten Dinge sind nicht als nostalgische Reliquien präsentiert worden, sondern als zu uns Sprechende, ganz gegenwärtige Dinge.

Meese Projekt

Noch stärker an die Gegenwart herangerückt hat ein gerade zu Ende gegangenes Stadtprojekt die Museen, und auch speziell diesen Ort hier.

Jonathan Meese ist ein Künstlerphilosoph, der in Literatur und Philosophie äußerst bewandert ist, was er in seinen künstlerischen Bezügen unter anderem zu Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger und Richard Wagner immer wieder unter Beweis stellt. In dem bisher umfangreichsten Ausstellungsprojekt *Dr. Zuhause: K.U.N.S.T. (Erzliebe)* konzipierte der Künstler das »Gesamtkunstwerk Lübeck«. Im Zentrum des Projektes stand das **Innerste** der Heimat: **Die Familie**.

Hier in der Kirche St. Petri (*Großmutter / Macht*) lag der Themenschwerpunkt auf seiner Ideologiekritik, vor allem im Kontext der Religion und Politik, im Günter Grass-Haus (*Großvater / Gold*) standen die Herkunft, also die Biographie des Künstlers im Vordergrund, in der Kunsthalle St. Annen (*Mutter / Evolution*) gab es

eine Art retrospektiven Überblick über sein bisheriges medial vielfältiges Schaffen, mit Verweisen auf künstlerisch evolutionäre Urgründe. In der Overbeck-Gesellschaft (*Vater / Liebe*) entstand ein malerischer Fries von ca. vierzig Metern Länge, der die zahlreichen Facetten von Meeses Bildsprache vereinte, und in der Kulturwerft Gollan (*Kind / Schlaf*) schließlich führt der Künstlern erstmals nach fünf Jahren wieder in Deutschland eine Performance durch.

Die Ausstellung bezog zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass sie der sehr traditionellen, gleichsam heimatlichen Begrifflichkeit, das Zuhause, die Eltern, die Großeltern und das Kind sind hier Leitbegriff, eine sehr rauhe und provokante Ästhetik entgegensetzte. Diese scheint allem was Heimat recht eigentlich ausmacht: Ruhe, Geborgenheit, Harmonie, Friedfertigkeit und Ruhe seien etwas genannt, radikal widersprechen zu wollen.

Meese verdeutlichte in den über vier Monaten, die er in Lübeck ausstellte, dass »Heimat« eine große Bedeutungsvielfalt in sich einschließt, mithin von Unschärfe und Mehrdeutigkeit geprägt ist. Das hat man besonders deutlich, bis hin zur gelungenen Provokation, hier in der Kirche wahrnehmen können. Hier wurde ein Meese Kosmos von Dingen präsentiert, die disparat und überraschend, grandios und hässlich, seine Vorstellung von Heimat abbildeten. Dies mit dem Gestus: Dies sind, so seltsam es euch als Betrachter vorkommen mag, alles Dinge die mir viel bedeuten, die mir Geschichten erzählen, mithin eine Art von Heimatgefühl erzeugen!

Das hat Kritik hervorgebracht, aber auch Gespräche und Diskussionen in Gang gesetzt. Es hat vor allem aber gezeigt, wozu Museen, die das Zuhause, die Heimat, aktuell interpretieren, heute in der Lage sind.

So verstanden ist Heimatmuseum gar nichts Reaktionäres und Rückwärtsgewandtes mehr. Nehmen Sie etwa die **Völkerkundesammlung**, mit 26000 Objekten, die von Lübeckern in der ganzen Welt gesammelt und nach „Hause“ gebracht worden sind. Auch hier haben wir es mit einer ganz besonderen Form von Heimatmuseum zu tun. Die afrikanischen Masken und die vielen anderen Objekte aus den fernen

Kontinenten erzählen genauso viel über Ihre ursprüngliche, wie über ihre neue Heimat. Sie merken, die Begriffe sind, Gott sei Dank, nicht so klar wie es manche der neuen Heimatfreunde gerne hätten. Heimat ist nicht auf einen Ort beschränkbar. Die Lübecker Museen können in **diesem** Sinne, als Heimatmuseen der besonderen und gegenwärtigen Art gesehen werden, die mit der kleinen und die Wirklichkeit verstellenden Schwester des Heimatfilms rein gar nichts mehr zu tun haben.

Nachweise:

Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt am Main 1985, S. 323.

Elif Shafak zitiert nach: Dirk von Gehlen: Heimat hacken. Wie das Internet eine neue Begriffssoftware schreibt. In: Heimatt. Kursbuch 198, S. 75f.